

er die Einnahme von Amphipolis durch Brasidas nicht hatte hindern können, von dem athenischen Volke mit Verbannung bestraft wurde. In seinem Werke waldet hoher Ernst, denn er will nicht unterhalten, sondern eine klare Einsicht in die Zustände jener Zeit und in den Gang der Ereignisse und von den hervorragenden Männern ein wahrheitsgetreues Bild geben. Sein Mitbürger und Fortsetzer Xenophon, jener Anführer der Zehntausend, steht ihm an Tiefe und Gründlichkeit weit nach, moralisirt viel, sucht zu belehren, zeichnet sich aber durch liebliche Schreibart aus und liefert in seiner „Anabasis“ ein Muster der Darstellung jenes Feldzuges, den er als Augenzeuge und in der wichtigsten Periode als Anführer mitmachte.

§ 300. Nach dem persischen Kriege gewann die Philosophie einen großen Einfluß auf die gebildeten Klassen in Athen und den meisten griechischen Städten; das gemeine Volk aber bewahrte in der Regel gegen die Philosophen eine mißtrauische oder feindselige Stimmung, weil es ganz richtig herausfühlte, daß sie den herkömmlichen Glauben an die Götter nicht theilten, und wenn sie auch demselben nicht geradezu widersprächen, doch Lehren oder Ansichten vorträgen, welche sich mit jenem Glauben nicht vereinigen ließen; daher mußten einige aus Athen entfliehen, wie z. B. Anaxagoras und Diagoras, den Prodikus dagegen traf das Todesurtheil. Einen andern Weg schlugen die dialektischen Philosophen ein; sie befaßten sich nicht mit Religion und Metaphysik, sondern sie lehrten, wie man eine Sache denkend betrachteten, sie nach allen Beziehungen erwägen und demgemäß andere darstellen könne. Aus der Dialektik entwickelte sich die Sophistik, d. h. die Kunst, das Gleiche zu beweisen und zu widerlegen und über Alles fertig zu reden. Sie war für die Redner in Athen begreiflich von hoher Bedeutung; aber indem sie dem Eigennuz, dem Haß, dem Neid und der Trivoltät ihre Dienste leistete, richtete sie auf dem Gebiete des Rechts und der Sitte große Verheerungen an. Diesem Treiben trat Sokrates entgegen; Untersuchungen über den Ursprung der Welt, über die Dinge unter und über dem Himmel u. dgl. waren ihm zuwider oder lächerlich, weil man nach seiner Meinung davon nichts wissen und ergründen könne; den Sophisten aber bewies er, daß ihre Weisheit eine nichtige sei. Er wandte sich vorzüglich an die Jünglinge und suchte sie für das Streben nach Tugend zu gewinnen, als dem höchsten Gute, das der Mensch zu erlangen vermöge. Die Ideen des Rechts, Wahren und Guten, glaubte er, seien dem Menschen angeboren; man brauche also nur die rechte Selbsterkenntniß zu erwerben, um tugendhaft zu sein. Daraus folgte, daß der Schlechte eigentlich aus Unwissenheit schlecht, die Tugend aber eine Wissenschaft und daher zu lehren und zu erlernen sei; sie ist bei Sokrates nichts anderes als die Tüchtigkeit immer zur rechten Zeit in rechter Weise sich der rechten Mittel zu bedienen, ist also entfernt nicht die christliche Tugend, die aus der Liebe zu Gott entspringt. Diesen ahnte Sokrates und fühlte in sich eine tiefe Sehnsucht nach Vervollkommnung, daher glaubte er fest an die Unsterblichkeit der Seele und das Leben in einer besseren Welt. Die griechischen Götter konnten ihm nicht genügen, und wenn er auch opferte und seine Freunde gelegentlich das Orakel befragen ließ, so war die Anklage seiner Feinde, daß er kein Rechtgläubiger sei, dennoch so begründet, als

Sokrates
169—399